





Während andere Kinder mit Lego-Steinen bauten, spielte sie mit Hochkarättern auf dem Teppich ihrer Oma Sylvia Hennessy aus der gleichnamigen Cognac-Dynastie. Ihr Urgroßonkel war Boni de Castellane, der Aristokraten-Dandy der Belle Epoque, berühmt für seine Verschwendungssucht und seinen Pariser Palast aus rosa Marmor. Während andere Teenager zum Ballettunterricht gingen, tanzte sie mit ihrem Onkel Gilles Dufour, einst Karl Lagerfelds rechte Hand, im „Palace“, dem berühmtesten Pariser Nachtclub der Disco-Ära. Was aus so einem Mädels wird? Mit 18 heuerte sie bei Chanel an, wo sie 14 Jahre lang den Modeschmuck entwarf. Seit 1998 ist die vierfache Mutter Kreativdirektorin für die Haute Joaillerie von Dior. Man muss vermutlich aus diesen Verhältnissen kommen, um eine solche spielerische Unbefangenheit mit den kostbarsten Steinen der Welt an den Tag zu legen wie Castellane. Die neue, hyperfiligrane Kollektion „Cher Dior“ ist ein Feuerwerk an Farben, eingefangen in einem Netz aus Gold so fein wie Spitze. Doch im streng bewachten Showroom von Dior präsentiert sich die Schöpferin Victoire de Castellane an diesem Tag selbst nüchtern wie eine Managerin: grauer Blazer, schwarze Hose, hochhackige, aber unspektakuläre Sandalen. Nur ein Ehering. Nicht mal Lippenstift. Aber jeder Augenaufschlag hinter der großen, schwarz umrahmten Brille unter dem millimetergenau geschnittenen Pony verrät die Lust am Spiel.

*Warum so duster, Madame?*

(Lachen) Ja, stimmt, ich trage meistens Schwarz, Dunkelgrau oder Marine. Weil dunkle Farben den besten Hintergrund bilden für Schmuck und Accessoires. Und weil sie viel praktischer sind im Alltag.

*Warum tragen Sie keinen Schmuck außer Ihrem Ehering?*

Weil ich jeden Tag damit beschäftigt bin, welchen zu entwerfen, und mich der ständige Anblick von meiner Kreativität ablenken würde. Schmuck trage ich nur zu besonderen Gelegenheiten oder zu Hause privat, wenn ich mich danach fühle.

*Bei der aktuellen Kollektion „Cher Dior“ haben Sie zum ersten Mal auch dezente Pastellfarben verwandt. Wollen die Trägerinnen heute nicht mehr so auffallen?*

Ganz ehrlich, wenn ich Schmuck entwerfe, denke ich nicht so sehr daran, was wohl der Geschmack der Käufer sein könnte, sondern ich überlege mir eher, wie ich sie überraschen kann. Es ist für mich wie eine Stilübung, bei der ich mir selbst immer neue Aufgaben stelle – wie eine Lehrerin ihren Schülern. Nur so vermeide ich, dass ich mich selbst und meine Kunden und Sammler langweile.

*Ihre Liebe zum Schmuck haben Sie bei Ihrer Großmutter Sylvia Hennessy entdeckt.*

Sie trug ihre Juwelen immer abgestimmt auf ihr Outfit und wechselte dieses drei Mal am Tag. Immer war sie wie aus dem Ei gepellt, mit Lippenstift, Nagellack – eine faszinierende Person, nicht eine Oma im klassischen Sinne,

eher wie eine Filmheldin. Sie war eine gute Freundin von Barbara Hutton, der US-Millionärin, die mit Cary Grant verheiratet war. Und die trug Smaragd-Diademe mitten am Tag, in ihrem Palast in Tanger. Eine total exzentrische Welt, in der sich Schriftsteller, Hollywood-Stars und auch Modedesigner wie Christian Dior trafen. Das war noch wahrer Jetset.

*Wo tragen Frauen heute eigentlich noch Ihren Dior-Schmuck, außer auf roten Teppichen?*

Der Umgang mit wertvollem Schmuck ist wesentlich entspannter geworden. Früher wurde er nur zu besonderen Anlässen aus dem Tresor geholt. Heute weiß ich, dass meine Kundinnen ihn einfach im Alltag tragen. Zu normaler Kleidung, auch zur Jeans.

*Wer bitte geht mit einem Collier für eine halbe Million Euro um den Hals ins Büro?*

Hmm. Ich glaube, die Frauen, die das tun, haben Bodyguards.

*Auf den Straßen hat man eher das Gefühl, der Reichtum versteckt sich heute lieber ...*

In den westlichen, protestantischen Neid-Gesellschaften, ja. (lacht)

*Hat sich also die Kundschaft verändert?*

Das Geld ist heute woanders als früher, wo es über Generationen in den Familien und Unternehmen vermehrt wurde. Heute gibt es

Flohmärkte gegangen und haben da wahre Schätze gefunden. Das gibt es nicht mehr. Alles, was heute irgendwie cool aussieht, wird mit dem Vintage-Label bedacht und landet in teuren Boutiquen. Damals spielten Luxusmarken keine Rolle. Es war eine frivolerer Zeit, niemand wollte aussehen wie ein anderer. Heute habe ich das Gefühl, die jungen Leute wollen alle gleich aussehen und die gleichen Marken tragen. Ich musste damals noch in die Prostituierten-Boutiquen in Pigalle gehen, um sexy Stilettos zu kaufen. Heute gibt es dafür Louboutin. Alles hat seine Zeit, es ist müßig, dagegen anzujammern.

*Erinnern Sie sich an Ihren schrägsten Look im „Palace“?*

Uiihh, da gab es viele. Ich hörte am liebsten Ska, die Musik von Madness, und habe mich oft in Schwarz-Weiß gekleidet, mit üppigen Neon-Tüllröcken und riesigen Plastik-Ohrhingen. Mein Lieblingsgeschäft hieß „Mexico lindo“ – das war der schrägste Laden überhaupt. Längst geschlossen.

*Hat Sie diese Zeit für Ihre Vorliebe für großformatigen Schmuck und ungewöhnliche Proportionen und Farben geprägt?*

Nein, das war der Schmuck meiner Großmutter. Mit den Augen eines Kindes betrachtet, waren die Steine für mich riesig, genauso wie ihre Haute-Couture-Ballroben aus bis zu 500



## Miss Victoire

Bloß keine falsche Bescheidenheit. Wenn Victoire de Castellane für Dior Schmuck entwirft, darf es ruhig von allem etwas mehr sein. *Silke Bender* traf die nicht nur fantasiereiche Anti-Minimalistin in Paris

Leute, die sehr schnell Milliardäre geworden sind und die Lust haben, das auch zu zeigen. Ich bin überrascht, wie jung meine Kundinnen oft sind. Und wie viele Frauen allein kommen und auch bezahlen. Ich würde fast sagen, sogar in 80 Prozent der Fälle, gerade bei den Maßanfertigungen.

*Wann fertigten Sie Ihren ersten Schmuck?*

Mit fünf habe ich Ohringe, die meine Mutter mir geschenkt hat, auseinandergenommen und neu gestaltet. Das gab Ärger! Mit zwölf habe ich Medaillons von einem Bettelarmband eingeschmolzen und einen Ring daraus gemacht.

*Als Teenager hopten Sie durch die Nächte des „Palace“. Vermissen Sie die Disco-Ära, in der sich jeder Partygänger zu einem exzentrischen Unikat stylte?*

Das war damals schon etwas ganz Aufregendes. Vielleicht verkläre ich das heute auch nur, weil mit 15 Jahren alles neu und toll ist. Was aber tatsächlich stimmt, ist, dass die Leute damals viel kreativer ihren Look selbst gestalteten, mit viel weniger Mitteln. Wir sind auf die

Meter Seide. Das Äquivalent im Schmuckbereich ist für mich dazu ein 24-Karäter am Finger. Als ich dieses Prinzip dann das erste Mal auf großformatige Cocktailringe übertrug, dachten die Leute, ich bin verrückt!

*Wie viel Schmuck besitzen Sie?*

Nicht wirklich viel.

*Darf Ihre zehnjährige Tochter auch damit spielen, wie Sie bei Ihrer Großmutter?*

(lacht) Dafür hätte ich wirklich nicht genug. Sie macht Schmuck aus Fimo.

*Gibt es ein Schmuckstück, das Sie Ihr Leben lang begleitet?*

Meinen Ehering. Die anderen habe ich entweder eingeschmolzen, zerlegt oder zu etwas Neuem gemacht. Ich bin nicht sentimental mit den Dingen.

*Warum lackieren Sie manchmal echtes Gold, statt gleich günstigeres Material zu nehmen?*

Weil das der wahre Luxus ist. Zu wissen, was sich hinter der Farbe verbirgt. Alles andere wäre einfach nur Modeschmuck.